

Redaktion:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:
Schulstraße 12, Ecke der Promnade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 103.

Hirschberg, Dienstag, den 4. Mai 1886.

7. Jahrg.

* Ein Industrieller über die Getreidezölle.

Bei der leidenschaftlichen Anfechtung, welche die von dem Grafen Kanitz am 12. April im Abgeordnetenhaus zum Ausdruck gebrachte Forderung, den Weizenpreis mit Hilfe des Zolles wieder auf 22 Mk. und den Roggenpreis auf 15—16 Mk. für den Doppelcentner zu bringen, mithin den Weizen Zoll von 3 auf 9—10 Mk. und den Roggen Zoll von 3 auf 6 Mk. für den Doppelcentner zu erhöhen, in den verschiedensten, selbst sonst halb befreundeten politischen und wirtschaftlichen Lagern gefunden hat, muß es von ganz besonderem Interesse erscheinen, in welcher Weise ein hervorragender deutscher Industrieller zu der bezeichneten wie zu anderen Forderungen der agrarischen Kreise Stellung genommen hat. Wir theilen also aus einer kleinen, bei Karl Giesel in Bayreuth soeben erschienenen kleinen Schrift des Commerzienraths Karl Kolb, Directors der mechanischen Baumwollspinnerei Bayreuth, die folgenden auf die Getreidezölle bezüglichen Stellen mit:

„Daß Deutschland Getreide einführt und noch dazu für 300 bis 350 Millionen Mark alljährlich, ist nicht nur ein wirtschaftliches Unglück, sondern auch eine gefährliche Sache in Beziehung auf unsere Handelsbilanz, da die Länder, welche Getreide nach Deutschland exportiren, in Folge der Valutadifferenz unsere Manufakturwaaren nicht mehr an Zahlungsstatt nehmen, sondern baar Geld verlangen, ein Material, welches Deutschland nur in geringer Menge produziert, denn die ganze Silberproduktion Deutschlands beträgt nur gegen 45 Millionen Mark für das Jahr. Deutschland hätte durchaus nicht nothwendig, Getreide einzuführen.

„... Deutschland könnte die doppelte Menge Getreide bauen, wenn der Bauer Geld hat, um künst-

lichen Dünger kaufen zu können. Dazu ist aber erforderlich, daß der Durchschnittspreis von Weizen, Roggen und Gerste nicht unter 10 Mark für den Centner herabgeht. Da aber heute trotz unseres Zolles unser Getreide viel weniger kostet und auf der Getreideschranne in Schweinfurt am 11. Februar 1886 notirt wurde: Weizen 16,50—17,00 Mk., Roggen 14,50—15,00 Mk., Gerste 13,00—14,50 Mk. für 100 Kg., zusammen 44,00 bis 46,50 Mk., also im Mittel 45,00—15,00 Mk. für 100 Kg. oder 7,50 Mk. für den Ctr., so müßte unser Getreidezoll noch um 5 Mk. für 100 Kg. erhöht werden, wenn wir dem Landwirth einen genügenden Schutz gegen die billigen Dampfer- und Eisenbahnfrachten und gegen die jetzt noch hinzugekommene Valutadifferenz gewähren wollen.

„Bei einem Durchschnittspreis von 7,50 Mk. für den Centner Getreide kann der Bauer nicht bestehen, das wird jeder zugeben, der nur ein wenig Einblick in die Verhältnisse besitzt. Bei einem Durchschnittspreis von 7,50 Mk. kann der Bauer auch keinen künstlichen Dünger kaufen, das ist unmöglich. Der Wohlstand einer Nation beruht nicht in billigen Einkäufen, sondern in Arbeit und Sparsamkeit. Wenn aber die eine Hälfte der Nation nicht mehr lohnend beschäftigt wird, wenn man ihr die lohnende Arbeit entzieht, indem man den Flach in Rußland, das Holz in Schweden und Galizien, die Schafwolle in Australien und endlich auch sogar das Getreide in Rußland, Ungarn, Nordamerika und Indien kauft — wenn es in Folge dessen so weit kommt, daß der Bauer sein Getreide gar nicht mehr verkaufen kann, sondern verfüttern muß, dann ist es kein Wunder, wenn der Bauer verarmt. Verarmt aber der Bauer, so kann der Rückschlag auf Gewerbe und Industrie nicht aus-

bleiben; denn wenn der Bauer kein Geld hat, so kann er auch keines in die Stadt tragen, und dann haben Gewerbe und Fabriken keinen Absatz und die sogenannte Ueberproduction ist die natürliche Folge.

„Wenn wir Rohproducte im Auslande kaufen, welche wir nicht selbst erzeugen können, wie z. B. Baumwolle und Colonialwaaren, so müssen wir dabei doch immer fragen, ob wir sie auch mit Manufacturwaaren bezahlen können, und der Staat muß ein wachsameres Auge darauf haben, daß dies auch wirklich geschieht und geschehen kann, und just darin besteht das Wesen der Handelspolitik und die Kunst der Handelsverträge. Wenn wir aber vollends auch solche Rohproducte im Auslande arbeiten lassen, welche wir im eigenen Lande selbst arbeiten können, wie zum Beispiel Getreide, so ist das der Gipfel des Unverständs: denn nicht jenes Brot ist das billige, welches wir im Auslande billig kaufen, sondern jenes, welches wir selbst arbeiten. Mag auch letzteres etwas theurer zu stehen kommen, so bleibt doch das Geld im Lande und beschreibt einen natürlichen Kreislauf, und dieser ist für einen geordneten Staatshaushalt unentbehrlich. Jetzt beschäftigen wir amerikanische, russische, ungarische, indische Bauern und unsere eigenen Landsleute sind zur Unthätigkeit verurtheilt, weil unsere Gesetzgebung das im Auslande billig gekaufte Brot für ein Glück hält, unbekümmert darum, wo das Geld für diese billigen Einkäufe herkommen soll. Nein! Wir müssen selbst arbeiten. Ob das Brot etwas mehr oder weniger kostet, kommt erst in zweiter Linie in Betracht; denn der Arbeiter, der arme Mann, kann auch das billigste Brot nicht kaufen, wenn er nicht regelmäßig täglich seine Arbeit, seinen Verdienst hat. Wenn wir aber leichten Sinnes mir nichts dir nichts 350 Millionen

Das Fegefeuer in Frappes Wigwam.

Von Balduin Möllhausen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und es konnte nichts anders sein: Im langjährigen fast ausschließlichen Verkehr mit den braunen Eingeborenen hatte so Vieles von deren Sitten sich angeeignet, sogar deren Aberglauben zu dem ihrigen gemacht, wie vor Allem die Gewohnheit, bei eifrigen Mittheilungen sich der eigenthümlichen bilderreichen indianischen Redeweise zu bedienen.

Statt der den eingeborenen Frauen angestammten Unterwürfigkeit hatte sich dagegen jener von hehrischem Eigenwillen getragene Trotz bei ihr ausgebildet, zu welchem sie auf Grund ihrer Herkunft sich für berechtigt, sogar für verpflichtet hielt. Und so war nichts natürlicher, als daß ein mißfälliges und doch unschuldig Wort, ein mißverständener Blick ihre Leidenschaften bis zur Zügellosigkeit entflammte, um bald darauf, nachdem sie ihre Rechte gewahrt zu haben meinte, ihre melodische Stimme in hellem Gesang gleichsam triumphirend ertönen zu hören. Der Stolz auf ihre Herkunft war aber zugleich ihr Schutzengel; ungestümes, keinen Widerstand kennendes Aufbrausen, todtverachtende Unerblichkeit und eine unglaubliche Gewandtheit bildeten die Wehr, deren Uebergewicht sogar die verworfensten Elemente in den Emigrantenzügen schon anerkannten.

Ein annähernd richtiges Bild mochte Artemisia sich von dem Charakter des räthselhaften Mädchens entworfen haben, denn trotz ihres gewinnenden Freimuths klang ihre Stimme zaghaft, als sie nach einer längeren

Pause des Schweigens sich Kitty zuwendete und mit schüchternem Herzlichkeit fragte:

„Ich habe Dich während der Nacht schmerzlich vermisst. Tief würde ich beklagen, müßte ich mich als die Ursache betrachten, daß Du fern weilst, anstatt Deine gewohnte Stelle hier vor dem Feuer einzunehmen.“

Wie von einer unsichtbaren Waffe getroffen, fuhr Kitty herum. Um sie zu versöhnen, hätte Artemisia kein ungeeigneteres Mittel wählen können, als den Ausdruck des Mitleids. Hierzu gefellte sich jenes scharf ausgeprägte Unabhängigkeitsgefühl, das Bewußtsein, jederzeit gehen und kommen zu können, wie es ihr eben beliebte, ohne sich um Billigung oder Tadel Anderer kümmern zu brauchen. Fest, sogar herausfordernd sah sie in Artemisia's Antlitz. Ihre Augen sprühten förmlich, indem sie mit ihrem gedämpften, sonst so klangreichen Organ fragte:

„Hat die junge Dame eine gute Nacht gehabt?“

„Gewiß, Kitty,“ antwortete Artemisia dankend, „ich schlief besser, als ich glaubte erwarten zu dürfen.“

„Das ist genug,“ versetzte Kitty hart, „wer selbst gut schläft, soll zufrieden sein, hat nicht nöthig, um Andere zu sorgen. Ich schlafe, wo es mir gefällt. Ziehe ich vor, die ganze Nacht umherzuschweifen, wie der Wipp-poor-Will zu schreien und die Todten anzurufen, so kann Niemand mir das verbieten.“

„Aber Kitty, liebe Kitty, was fehlt Dir?“ fragte Artemisia erschrocken, während der Professor das wilde

Mädchen befremdet anstarrte, und Neloma vor sich in die Gluth sah, als hätte sie den Wortwechsel nicht bemerkt. „Liebe Kitty, Du hast mich mißverstanden. Sollte ich Dir mit einem Worte wehe gethan haben, glaube mir, so geschah es ahnungslos.“

„Alle weißen Mädchen können nicht gleich sein,“ erwiderte Kitty herbe, „manche sind vornehme Ladies, sie lernten, sich vornehm tragen und vornehm reden, manche wuchsen auf, wie das Prairiegras im Frühling. Auch ich bin weiß.“

Auf Artemisia's holdem Antlitz prägte sich innige Theilnahme aus. Sie glaubte die Ursache der Mißstimmung Kitty's errathen zu haben und bemerkte liebevoll:

„Nein, Kitty, sie können nicht gleich sein. Auch Du wärest eine Lady, wenn Dir die Gelegenheit zur Ausbildung geboten worden wäre, eine Lady, die zu aller Menschen Freude einherginge. Aber Du bist noch jung, jünger als ich. Ich bin überzeugt, es brauchte Dir nur der entsprechende Weg gezeigt zu werden —“

Kitty lachte hell auf. Aus ihren Augen funkelte die Leopardenatur.

„Wer sagt, daß mir keine Gelegenheit geboten gewesen wäre?“ fragte sie schneidend, „o, mehr als zu viel Gelegenheit; ich wollte sie nur nicht benutzen, und das ist mir bis auf den heutigen Tag nicht leid geworden. Ich will so sein, wie ich bin, nicht anders. Ich bin sehr glücklich und zufrieden,“ und achselzuckend kehrte sie sich den Näpfen und Pfannen wieder zu.

Markt haar Geld alljährlich für Getreide ins Ausland senden, so finden Tausende und Tausende keine Arbeit und die unbeschäftigten Arbeiter haben kein Geld und können auch das billigste Brot nicht kaufen."

Das sind überaus verständige und in allen Dingen den Nagel auf den Kopf treffende Anschauungen, wenn sich ihrer allgemeinen Anerkennung und Adoption auch noch immer eine chinesische Mauer von Kurzsichtigkeit, selbstsüchtiger Tendenz und fanatischem Uebelwollen entgegenstellt!

Kundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Mai. Se. Majestät der Kaiser besuchte gestern Abend die Vorstellung im Opernhause. — Am heutigen Vormittage nahm der Kaiser die regelmäßigen Vorträge entgegen und begab sich mittels Extrazuges nach Potsdam und besichtigte daselbst im Beisein einer zahlreichen Generalität und vieler anderer höherer Offiziere die Bataillone des Ersten Garde-Regiments z. F.

* Die Prinzessin Victoria von Preußen, die mit ihrer erlauchten Mutter, der Kronprinzessin, gegenwärtig bei der Königin Victoria zu Gaste weil, soll sich — englischen Blättern zufolge — demnächst mit dem Prinzen Friedrich von Anhalt-Desau, dem zweiten Sohn des Herzogs von Anhalt, verloben. Bekanntlich ist Prinz Leopold, der älteste Sohn des Herzogs, vor einigen Monaten gestorben und somit Prinz Friedrich präsumtiver Thronfolger geworden.

* Das Urtheil im Spielerprozeß gegen die Gebrüder Lewin (!) wurde Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr gefällt. Der Gerichtshof stellte sich vollständig auf den Standpunkt des Staatsanwalts und verurtheilte beide Angeklagte zu je sechs Monaten Gefängniß, wovon vier als durch die Untersuchungshaft verbüßt zu erachten, und zu einer Geldstrafe von je 3000 Mk., im Unvermögensfalle zu weiteren je 300 Tagen Gefängniß. Der von der Verteidigung gestellte Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ theilt an der Spitze den Wortlaut des neuen französischen Gesetzes gegen die Spionage mit und knüpft daran folgende Bemerkungen: Das Charakteristische an dem Gesetz ist, daß nirgends das Vorhandensein resp. der Nachweis einer strafbaren Absicht verlangt wird. Bei der vagen Fassung des Gesetzes wird dessen Bedeutung hauptsächlich in der Art und Weise liegen, in der es chauvinistische Richter handhaben werden. Zu welchen Chikanen das Gesetz führen kann, ist u. A. aus Artikel V zu ersehen, nach welchem das einfache Betreten eines festen Platzes unter Verschweigung der Stellung oder Profession des Eintretenden eine Gefängnißstrafe von mindestens einem Jahre nach sich zieht. Bekanntlich wird schon seit mehreren Jahren jede Persönlichkeit, welche bei Bagny französischen Boden betritt und einem deutschen Offizier in bürgerlichem Gewande ähnlich sieht, nach einer Legitimation gefragt. Erweist sich der Betreffende als Offizier, so wird dessen Name und Signalement nach Paris an das bekannte Bureau

de contre-espionnage telegraphirt, ein Agent desselben empfängt den Offizier auf dem Bahnhofe und folgt ihm bis zu seinem Absteigequartier. Da die letzteren in der allerdinge nur selten gerechtfertigten Besorgniß vor Unannehmlichkeiten im Hotel meist ihre Nationalität und ihren Stand verleugnen, so darf angenommen werden, daß eine große Anzahl dieser harmlosen Vergnügungsreisenden in dem dicken dossier des Kriegsministers, welches er der Commission vorgelegt hat, als Spion figurirt. Dem Buchstaben des neuen Gesetzes nach würde jetzt ein solcher vorsichtiger Tourist, welcher sich in Paris, also einer „place forte“ aufhält, straffällig sein; führen ihn aber, während er beobachtet wird, seine harmlosen Ausflüge in die Umgegend von Paris in die Nähe von Befestigungen, oder erkundigt er sich bei einem „paysan“ nach dem Wege, so kann er jetzt wohl ziemlich sicher darauf rechnen, arreirt zu werden.

Landsberg a. W., 1. Mai. Der Gefangenenaufseher Hofmüller aus Neuwedel hat sich im Landsberger Gefängniß erhängt; er war beschuldigt, zu Neuwedel mit einem in Haft befindlichen Mädchen ein folgenschweres intimes Verhältniß unterhalten zu haben. Drei Verwandte des Selbstmörders sind unter dem Verdacht, das Mädchen zum Meineide zu verleiten versucht zu haben, verhaftet worden.

Memel, 28. April. Eine Geburt von Drillingen ist hier unter Umständen, wie sie nur sehr selten vorkommen dürften, erfolgt. Die Frau des Maurergesellen Schulz wurde, wie das „Mem. Dampfboot“ mittheilt, am vergangenen Sonnabend, Abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, von einem Knaben entbunden, dem gestern, Dienstag, Abends 11 Uhr, ein Mädchen und zwei Stunden später noch ein Knabe folgte.

Oesterreich-Ungarn.

* In zwei Vororten Wiens und in dem nahen Oberhollabrunn (an der Nordwestbahn) sind mehrere Fälle von epidemischer Genickstarre vorgekommen, darunter einige mit tödlichem Ausgang. — In drei Stadttheilen von Prag herrscht seit der letzten Ueberschwemmung eine ernste Typhus-Epidemie.

Griechenland.

Athen, 30. April. Die Antwort der griechischen Regierung auf das Ultimatum der Mächte sagt, die Regierung glaube, indem sie auf ihre am 26. April vor der Uebersendung der Collectivnote desselben Tages expedirte Note Bezug nehme, die folgenden Erklärungen hinzusetzen solle: die Regierung habe, die Rathschläge Frankreichs befolgend, die Zustimmung und die feierliche Versicherung gegeben, daß Griechenland, entsprechend den Wünschen der Mächte, den Frieden nicht stören werde. Die Folge dieser Zustimmung sei, daß Griechenland den gegenwärtigen Effectivstand der Armee nicht unter den Fahnen behalten werde. Demgemäß werde die Regierung zu einer granduellen Reduction des Effectivstandes schreiten, in Zwischenräumen, wie sie für eine Maßregel durch die unerläßliche Vorsicht geboten erscheinen. Die Regierung glaube sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß in Folge dieser Erklärungen die Collectivnote vom 26. April als gegenstandslos angesehen werde.

Artemisia fühlte ihre Mitleid wachsen. Einige Sekunden zögerte sie, und zärtlich klang ihre Stimme, indem sie anbot:

„Es kann Dein Ernst nicht sein, Kitty, nein Kitty, Du kannst nicht zufrieden sein. Aus Deinen Worten klingt's hervor, daß Du nach Höherem Dich sehnst. Sieh, hier sitzt mein Vater; er vermag viel. Sprich es aus, und er wird Alles für Dich thun. Glaube mir, Du bist zu gut für diese trostlose Wildniß; es sollen Dir bessere Kreise geöffnet werden.“

Und wiederum lehnte sich Kitty Artemisia zu, jetzt aber langsam und unentschlossen. Ihre Augen hatten einen milderen Glanz angenommen. Nur verstohlen flackerte es noch in denselben. Sie achtete nicht des Professors, der sie wohlwollend betrachtete und an nichts weniger dachte, als sich an dem Gespräch zu betheiligen, jedoch mit derselben Spannung dessen Ergebniß entgegenjah, mit welcher er vielleicht vor kurzem noch die unregelmäßigen heißen Ergüsse der Schlammvulkane und Geysir beobachtete.

So verrann eine Minute. Kitty's Blicke hingen forschend an Artemisia's Antlitz. Das süße, etwas besangene Lächeln, welches um deren lieblichen Mund schwebte und zugleich der freundliche Ausdruck einer heiligen Ueberzeugung, schien noch besonders zu ihrem wilden Herzen zu sprechen, denn größer und erwartungsvoller schauten ihre Augen, indem sie antwortete:

„Zu spät, viel zu spät —“
„Nein, Kitty, nicht zu spät,“ fiel Artemisia eifrig ein, „am wenigsten für Dich, die Du unzweifelhaft mit einem scharfen Verstande ausgerüstet wurdest. Wo-

zu Andere Jahre gebrauchen, das überwindest Du in Monaten.“

Kitty hatte das Haupt auf die Brust geneigt. Auf ihrem charakteristischen Antlitz spiegelten sich die Empfindungen, welche in ihrer Brust im Kampf mit einander lagen. Endlich richtete sie sich empor. Träumerisch blickten ihre Augen, ihre Züge verriethen dagegen heimliche Angst. Einige Sekunden schien sie nach Worten zu suchen, dann fragte sie, wie sich unter einer erdrückenden Last hervorwindend:

„Ich möchte eine Frage an meine schöne Freundin richten. Wenn ein Mann, der in der Prairie verwilderte, zu Ihnen käme und forderte Sie auf, sein Weib zu werden, würden Sie ihm folgen?“

Befremdet lächelnd versetzte Artemisia:
„Nein Kitty, einen verwilderten Menschen müßte ich zurückweisen.“

Kitty rang sichtbar nach Athem. Es wurde ihr offenbar schwer, weiter zu fragen:

„Aber wenn er sehr schön wäre; wenn Sie ihm zugethan wären mit ganzer Seele, Ihr Leben für ihn hingeben möchten?“

Aufmerksam spähte Artemisia in Kitty's Antlitz. Sie begriff, daß der wunderlichen Frage ein bestimmter Zweck zu Grunde lag, und um durch die Antwort in ihrem eigenen Sinne entscheidend auf des räthselhaften Mädchens Entschließungen einzuwirken, sprach sie bedachtlos:

„Wäre er schön, wie ein Gott, und es fehlte ihm das, was ein dauerndes Glück gewährt, ich meine eine Bildung, welche die meinige überragte, so würde

Geschichtliche Erinnerungen.

4. Mai 1521 Luther wird auf die Wartburg gebracht. — 1631 Gustav Adolf vor Berlin.

Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 3. Mai.

* Alle diejenigen Blätter, welche das „Mailüfterl“ bereits in mehr oder minder überschwänglicher Weise gefeiert haben, sind, falls es in ihren Erscheinungs-orten ebenso lieblich wehte und schneite wie hier in Hirschberg, gewissermaßen hineingefallen, denn 1 Grad Wärme um 8 Uhr früh dürfte selbst dem anspruchslosesten Menschen kaum genügen. Die Cultur, die alle Welt befeht, hat auf den Mai sich auch erstreckt, und der Frühling, anstatt seine Schuldigkeit zu thun und Sonne zu spenden, ist den Irrlehren der sogenannten Aufklärung verfallen und streift. Warum soll er auch das nicht ebenfalls thun, was er an hundert Orten mit ansehen durfte? Nur hat er die Rehrseite der Medaille nicht beachtet und wie allen den Thoren, die durch eigennützig und gewissenlose Aufseher verblendet, in Gewaltmaßregeln ihr Heil suchen, geht es auch ihm: er schadet sich selbst. Noch ist „der Mann mit dem Coaks“ nicht gänzlich aus den Wohnräumen geschwunden, die Menschen schließen also sorgfältig Thüren und Fenster, heizen brav ein und lachen am warmen Ofen den dummen Frühling aus. Aber auch in anderer Beziehung ist seine Arbeitseinstellung denen der Menschen vergleichbar: Wie diese dadurch, daß sie während einer solchen nichts verdienen, vielmehr die sauer erworbenen Sparpfennige hohlen Principien opfern, so zerstört auch der diesjährige Lenz in seiner bösen Laune das, was er erst vor Kurzem zu des Menschen Freude selbst geschaffen, den jungen Blätter- und Blüthenschmuck. So wie dort die Arbeiten unvollendet bleiben, kann sich hier die Frucht nicht entwickeln, und hier wie dort muß die Allgemeinheit darunter leiden. — Möge der thörichte Knabe sich bald eines Besseren besinnen, möge die vorgeschrittene Jahreszeit seine Uebergriffe nicht dulden, sondern ihm energisch entgentreten, und möge der seltene Anblick, den unsere Anlagen, fingervider Schnee auf Zweigen und Blättern, jetzt gewähren, bald wieder verschwinden! (Mit beim Druck dieser Zeile schon gesehen.) Vor Allem aber möge die unnatürliche Temperatur nun lange genug gedauert haben, damit der durch erfrorene Obstblüthen entstandene Schaden nicht noch größer werde!

K. Nach dem Impfplan für den VII. Impfbezirk (Impfarzt Dr. Worch) finden die diesjährigen Impftermine in demselben statt, wie folgt. In Schreiberhau: Station I, am 18. und 26. Mai, 2., 9. und 16. Juni cr. um 8 Uhr Vorm. beim Gastwirth Rosemann; Station II bezugleich um 11 Uhr Vorm. beim Gastwirth Kessel; Station III bezugleich um 2 Uhr Nachm. beim Gastwirth Hain; in Colonie Carlsthal: am 10., 18. und 25. Juni um 9 Uhr Vorm. beim Gastwirth Joseph; in Colonien Strickerhäuser und Hoffnungsthal: an den-

ich nie in Liebe mich ihm zuneigen können. Mein Kitty, ich weiß zwar nicht, ob meine Erklärung Dir verständlich, allein ich wiederhole ausdrücklich: Das Weib mag rückfichtlich ihrer geistigen Befähigung immerhin ein wenig hinter ihrem Auserkorenen zurückstehen, allein nicht umgekehrt.“

Schärfer war der Ausdruck einer tödlichen Spannung in Kitty's Augen zu Tage getreten. Die frische Farbe der Gesundheit wich von ihren Wangen, und als Artemisia endigte, da neigte sie, wie erschöpft, das Haupt. Artemisia aber erwog noch, ob Kitty's Frage dadurch angeregt worden, daß sie selbst ihr Herz an einen der rauhen westlichen Jäger gehangen habe, als diese sich wieder aufrichtete. Ein eigenthümlich milde, beinahe schmerzliches Lächeln schmückte ihre Züge, als hätte sie in Thränen ausbrechen wollen.

„Ich kenne den Osten,“ sprach sie träumerisch, „ich war dort als Kind. Er ist sehr schön. Was aber für Sie der verwilderte Prairiejäger, das ist für mich der Osten. Wir passen nicht zu einander. Im Osten würde ich unglücklich sein. Ich gehöre in die Prairie, in die Wildniß. Hier muß ich leben, hier will ich sterben.“ Mit den letzten Worten lachte sie hell und melodisch auf, und ein munteres Regierlied anstimmend, begann sie eifrig zwischen den Blechgefäßen und Kannen zu stören.

Artemisia erteth, daß Kitty eine Fortsetzung des von ihr selbst angeregten Gesprächs nicht wünschte. Vergeblich aber bemühte sie sich, zu ergründen, was sie zu den wunderlichen Kundgebungen bewegte.

(Fortsetzung folgt.)

selben Tagen um 1 Uhr Nachm. beim Gastwirth Haupt in Strickerhäuser.

K. Der Amtsvorsteher des Amtsbezirks Schwarzbach, Herr Kammerer Goebel in Hirschberg, ist vom 30. d. Mts. ab auf einen Monat beurlaubt, und wird während dieser Zeit von dem Amtsvorsteher Herrn Hauptmann Conrad vertreten.

* Se. Majestät der König hat den bisherigen Gymnasial-Oberlehrer Dr. Edmund Franke zu Beuthen D.-S. zum Seminar-Director ernannt (demselben ist das Directorat des Schullehrer-Seminars zu Ober-Glogau verliehen worden), ferner den Gerichtsschreiber, Secretären Kette in Glogau, Tänzer in Frankenstein i. S. und Berger in Polnisch-Wartenberg, sowie dem Sekretär Roschel bei der Staatsanwaltschaft in Breslau, den Charakter als Canzlei-Rath verliehen.

* Eine neue Ente des „Berliner Tageblattes“! Die „W. A. Z.“ hatte eine Meldung des „Berliner Tageblatts“ reproducirt, nach welcher der Kaiser Franz Josef dem italienischen Maler G. Gelli gegenüber gelegentlich einer Unterhaltung, während der Maler den Kaiser portrairte, geäußert haben soll: „Ich schäme mich, daß der Antisemitismus nach Vesterreich gedrungen ist.“ Das genannte Wiener Blatt hat nun folgende Zuschrift von Seite des Künstlers erhalten:

„Herr Redacteur! Gestatten Sie mir, in Erwiderung auf Ihre dem „Berliner Tageblatt“ entnommene Notiz zu constatiren, daß Se. Majestät der Kaiser während der mir von ihm gewährten Sitzungen die Frage der antisemitischen Bewegung nicht berührt hat.“

* Die „Freie Zeitung“ hat zu erscheinen aufgehört. Für den hinterlassenen Rest von Abonnenten war Eugen Richter der höchstbietende, — wenigstens wird in der letzten Nummer des Blattes die „Freisinnige Zeitung“ zum Weiterabonnement empfohlen. Reden machte das Blatt nur gelegentlich des Processes Stöcker contra Bäder von sich. Die an Gift gewöhnten Abonnenten werden ja in der „Freisinnigen Zeitung“ ihre gewohnte Lectüre weiterfinden.

* Eine frühere Verfügung des Reichspostamtes, betreffend die Außenseite von Briefen, hat neuerdings folgende Fassung erhalten: Der Absender darf auf der Außenseite einer Postsendung außer den zur Beförderung bezüglichen Angaben noch seinen Namen und Stand, beziehungsweise seine Firma, sowie Wohnung vermerken. Bei Briefen können weitere Angaben und Abbildungen, welche sich auf den Stand, die Firma oder das Geschäft des Absenders beziehen, unter der Bedingung hinzugefügt werden, daß die sämtlichen, nicht die Beförderung betreffenden Vermerke zc. in ihrer Ausdehnung etwa den 6. Theil des Briefumschlags nicht überschreiten und am oberen Rande desselben auf der Vorderseite oder Rückseite sich befinden. Auf der Rückseite der Briefumschläge, und zwar auf der Verschlussklappe, können außerdem solche Zeichen und Abbildungen angebracht werden, welche im Allgemeinen als Ersatz für einen Siegel- oder Stempelabdruck anzusehen sind.

* Gegenwärtig macht sich eine starke Agitation gegen die Kunstbutter bemerkbar und soll demnächst eine bezügliche Petition an den Reichskanzler gesendet werden. Der Vorstand des landwirthschaftlichen Kreisvereins Ratibor hatte, einem Vereinsbeschlusse entsprechend, dem Reichskanzler Abschrift eines in einer Vereinsitzung gehaltenen Vortrages über Kunstbutter mit der Bitte überreicht, den Anträgen des Vereins gemäß dahin wirken zu wollen: „1. daß alle Fette und Oele, welche bei der Fabrication von Kunstbutter Verwendung finden, mit demselben Einfuhrzoll wie Butter belegt werden; 2. daß die inländische Kunstbutter-Fabrication in Bezug auf das verwendete Rohmaterial, besonders Fette, unter Controle gestellt wird; 3. daß die aus dem Auslande eingeführte Kunstbutter mit einem Zoll von mindestens 40 Mk. für 100 Kilogramm belegt oder deren Einfuhr ganz verboten wird; 4. daß der Name Butter in Verbindung mit der Bezeichnung „Margarin-“, „Kunst-“ oder „Mischbutter“ nicht erlaubt ist, sondern diese Fabricate nur unter dem Namen „Koch-“ oder „Speisefett“ verkauft werden dürfen.“ — Die sämtlichen landwirthschaftlichen Vereine der Provinz Schlesien sind nunmehr, wie der „Landwirth“ mittheilt, ersucht worden, von dem Inhalte der Petition Kenntniß zu nehmen, die Zustimmung zu derselben alsbald zu erklären und die Petition alsdann mit möglicher Beschleunigung an den Reichskanzler abzusenden.

t. Der Circus Blumenfeld zeigte am Sonntag Abend bei der Benefizvorstellung des als Reikünstler geschätzten Geschäftsführers Herrn Goldkette ein volles Haus. Den Reigen der Vorstellungen eröffneten die Herren Goldkette, Renard, Müller und Hoffmann mit Trombolinspringen über mehrere Pferde. Es folgten

ein „Gardas“ (Frl. Müller und Natalie), ein Parforceritt des Herrn Hoffmann, Exercitien des Schulpferdes „Orloff“, vorgeführt durch den Director, „Der Kunstreiter vor 50 Jahren“, „Der englische Jockey-Reiter“, „August der Dumme als Dressieur“, alle drei ausgeführt vom Beneficianten, und noch verschiedene andere neue Pücen, alles sehr brave Leistungen und mit großem Beifall aufgenommen. Den Schluß bildete eine komische Scene „die amerikanische Barbierstube“, welche der Heiterkeit die Krone aufsetzte. Wie leider die Plakate verkünden, gedenkt Herr Blumenfeld uns bald wieder zu verlassen. Wir hoffen indes, der zahlreiche Besuch der nächsten Vorstellungen wird dem Herrn Blumenfeld ein so energisches „Hierbleiben!“ zurufen, daß er sich bewegen findet wird, den schon angekündigten „letzten“ noch einige „allerletzte“ Vorstellungen folgen zu lassen, ehe er an die „wirklich letzte Vorstellung“ denkt.

* In Fürstenwalde a. D. hat die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, die Schlächterhunde, da dieselben zum Betriebe des Schlächtergewerbes nicht unbedingt nothwendig seien, von jetzt ab ebenfalls zu besteuern.

* Für diejenigen, welche nicht einsehen oder nicht einsehen wollen, welchen großen Nutzen die Bienen bringen, nicht nur durch Honig, den sie dem Züchter als Tribut zahlen, sondern ganz besonders durch die Befruchtung der Pflanzen, wollen wir einmal Australien betrachten. Ueberall, wo der Deutsche sich angesiedelt, führt er deutsche Sitten und Gebräuche ein, aber auch die deutschen Nahrungsmittel will er nicht entbehren, und so pflanzt er deutsches Gemüse, deutsches Obst zc., wo er sich ein Heim gründet. Nun haben die deutschen Ansiedler in Australien auch deutsche Obstbäume angepflanzt, dieselben wuchsen und gediehen prachtvoll, blühten, daß es eine Freude war, aber — sie setzten fast gar kein Obst an, so daß allgemein der Glaube entstand, das Klima Australiens taue nicht für deutsches Obst, und man fing an, die Bäume wieder auszurotten. Da kam aber vor einigen Jahren ein deutscher Imker nach Australien, welcher auch Bienen mitgenommen hatte, und das Wunder war fertig. Die Obstbäume im Garten des Imkers und in denen seiner Nachbarn trugen jetzt viele und schöne Früchte. Man sah, daß Australien eben noch keine Insekten besitze, welche die Befruchtung der Obstbäume bewirken! Aus diesem Grunde hat die Bienenzucht in Australien in wenig Jahren rasch eine große Verbreitung gefunden, denn der dortige Obstbauer sagt sich: „Keine Bienen — kein Obst.“

* Der Rehböck, welcher nun eine sehr kurze zweimonatliche Schonzeit hinter sich hat, wird von jetzt an wieder vom Jäger verfolgt. Ebenso werden im Monat Mai noch die Auer-, Vork- und Fasanenhähne geschossen, während alles übrige Wild Schonzeit hat.

* In den letzten zehn Tagen ist in Schlesien eine ungewöhnlich große Zahl zum Theil erheblicher Brände vorgekommen; leider haben dieselben in mehreren Fällen auch zu Verlusten an Menschenleben geführt. Die schwersten unter diesen Brandschäden haben Oberschlesien betroffen. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, führt die „Schles. Btg.“ folgende Schadenfeuer an: Am 21. April brannten in Zawodzie-Rattowitz sechs zehn Wohn- und Wirthschaftsgebäude, in Riemendorf bei Hirschberg eine Besizung nieder; am 22. zerstörte das Feuer in Deutsch-Bielar acht Häuser und einige Scheuern, sowie in Hinderdorf bei Ober-Glogau fünf Wirthschaften, wobei ein Mensch tödtlich verletzt wurde; zugleich brannten in Bor bei Goczalkowitz fünf Besizungen und endlich auf dem Dominium Sternalitz, Kreis Rosenberg, sieben Scheuern, drei Ställe und eine Werkstatte nieder; am 23. brannten in Seitendorf, Kreis Habelschwerdt, eine Besizung, ferner eine drei Morgen große Waldparzelle bei Schweidnitz und eine etwa halbso große Waldparzelle bei Bären; am 26. wurden etwa 16 Morgen vom Saganer Stadtfors und eine Scheuer in Gebhardsdorf, Kreis Lauban, am 27. in Krassow bei Brzezinka neun Besizungen durch Feuer vernichtet, wobei fünf Menschen ums Leben kamen; an demselben Tage wurde in Pampitz, Kreis Brieg, eine Besizung in Asche gelegt, während in Kritschen bei Dels zwei Besizungen zerstört wurden. Am 28. brannten in Altendorf und Proschowitz bei Ratibor vierzehn Besizungen, in Kutoben, Kreis Rosenberg sechs zehn Gebäude und in Arnsdorf, Kreis Biognitz, drei Besizungen nieder. Bei dieser bedeutenden Zahl von Bränden wird wieder die betäubende Erfahrung gemacht, daß nicht einmal die Gebäude durchweg versichert sind; die Versicherung der beweglichen Habe wird von den „kleineren Leuten“ auf dem Lande fast ausnahmslos versäumt. Jedes irgend erheblichere Brandunglück vernichtet demzufolge eine Anzahl wirthschaftlicher Existenzen, eine

Thatsache, welche allen denen, die auf die unteren Volksschichten Einfluß zu üben vermögen, die Pflicht nahe legt, ihren Einfluß zu Gunsten voller Versicherung der Mobilien wie der Immobilien zur Geltung zu bringen.

* Nach dem im Aprilheft des Correspondenzblattes „Arbeiter-Colonie“ veröffentlichten Bericht für den Monat März d. J. befanden sich in der Arbeiter-Colonie Wunscha, in welcher jetzt 100 Plätze für Colonisten eingerichtet sind, im vergangenen Monat 82 Mann; unter diesen waren 56 evangelisch und 26 katholisch; dem Familienverhältnis nach waren 53 ledig, 8 verheirathet, 10 Wittwer, 11 geschieden; dem Alter nach waren 2 unter 20 Jahren alt, 21 standen im Alter bis zu 30 Jahren, 27 waren bis 40, 20 bis 50 und 9 bis 60 Jahre alt, 3 hatten das 60. Lebensjahr überschritten. Zur Entlassung kamen 18 Colonisten; unter diesen waren 4 durch die Colonie und 2 durch eigene Bemühung in Arbeit gekommen, 8 verließen die Colonie, da sie bereits 4 Monate dort zugebracht hatten; zwei mußten wegen schlechten Betragens entlassen werden, zwei schieden auf eigenen Wunsch. Die Colonie verzeichnete im März 2021 Arbeitstage; die Beschäftigung der Colonisten bestand in Holzfällen, Abholzen von Dämmen, Rajolen, Stöckelpalten, Holzsägen und -haden, Weidenfortiren und -ausputzen. Aufgesetzt wurde ein Petroleumschuppen.

Erdmannsdorf, 2. Mai. (D.-G.) In der heutigen Sitzung der hiesigen R.-G.-B.-Section wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Die Section bewilligt zu den Kosten der Abtragung der Stonsdorfer Mühlhöhe einen Beitrag von 100 Mk. und beschließt, bei der Generalversammlung eine Summe von 233 Mk. 33 Pf. zu dem gleichen Zwecke zu beantragen, nachdem sich die prinzipielle Gutsheerrschaft, sowie die Gemeinde Stonsdorf bereit erklärt haben, je 333 1/3 Mk. zu diesem Unternehmen beizutragen. Die Section stellt einen Beitrag von 25 Mk. zur Anschaffung mehrerer Wegweiser in Fischbach und Somnitz in die diesjährige Ausgabe. Ein Betrag von 50 Mk. wird zur Anschaffung eines zweiten Mineralienschranks reservirt und bis zur Verwendung verzinslich angelegt. Für die diesjährige Generalversammlung in Hirschberg beschließt die Section, den Antrag einzubringen: Daß mit der Bildung eines Reservefonds aus einem Theile der jährlichen Einnahme der Hauptkasse nunmehr vorgegangen werde. Die für heute angeordnete Delegirtenwahl wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Löwenberg, 28. April. Aus Anlaß der wenig befriedigenden Rentabilität der im Jahre 1864 errichteten hiesigen Gasanstalt haben die Stadtverordneten beschlossen, einen Techniker, vorläufig auf drei Monate, zu engagiren, welcher durch Anschaffung zeitgemäßer technischer Apparate und Einrichtungen die Hebung des immer mehr rückwärts gehenden Gasanstaltsbetriebes anstreben soll. — Unserem in vorzüglicher Cultur befindlichen umfangreichen Stadtwalde ist durch ein großes Dresdener Holzgeschäft eine sehr bedeutende Abnahmequelle erschlossen worden, indem jenes Geschäft sich contractlich verpflichtet hat, im Laufe von drei aufeinander folgenden Jahren für 120,000 Mk. Holz zu entnehmen.

Fauer, 26. April. Mit welcher Leichtfertigkeit gewisse Menschen das Leben ihrer Mitmenschen mit dem Messer bedrohen, das zeigt wieder einmal nachstehender Vorfall. Der bei dem Fleischermeister N. hieselbst dienende Haushälter bespakte sich in harmloser Weise mit dem ebendasselben in Arbeit stehenden Fleischergehilfen H. Sch., bis der letztere auf einmal erklärte, der Andere möge ihn in Ruhe lassen, sonst steche er ihm das Messer in den R. Dieser Drohung folgte auch bald die That, und Sch. nach dem Haushälter das scharfe Messer in den Unterleib. Der sofort herbeigerufene Arzt ließ den Verletzten nach der Wohnung schaffen, wo derselbe jetzt schwer darniederliegt.

Wüstewaldersdorf. Sehr interessant dürfte für Spieler des edlen „Sechszwanzig“ Folgendes zu erfahren sein. In einem hiesigen Local sitzen drei jener die schöne Kunst pflegenden Jünger die längste Weile beisammen und spielen. Schon waren an 30 Strichel gemacht, als nach dem Kartengeben eine zufällig anwesende „alte Spielratte“ für den ersten der Spieler der gerade einmal hinaus muß, die Karte aufhebt und anmeldet: „Sechsmal eine Farbe spielt nicht!“ Da erhebt auch der dritte seine Stimme und ruft: „Ebenfalls sechsmal eine Farbe!“ — aber auch der zweite resp. mittlere der Spieler schreit zum Erstnamten Aller: „Habe auch nur eine Farbe!“ Sie legen sämtlich ihre Karten auf, sehen sich großmächtig an und sagen: „Der Fall ist gewiß noch nicht bald dagewesen.“ Dazu kam noch, daß die vierte Farbe Trumpf war, meint das „Waldenb. Wochenbl.“

